

■ Christophe Solioz / Tobias K. Vogel (eds.)

Dayton and Beyond: Perspectives on the Future of Bosnia and Herzegovina

Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 2004, 224 Seiten (= Democracy, Security, Peace, DSP Volume 171), ISBN 3-8329-1026-3

Rezensentin: Marie-Janine Calic

□ Christophe Solioz und Tobias K. Vogel präsentieren die Ergebnisse einer Konferenz über internationale Anstrengungen im Bereich von Wiederaufbau und Friedenskonsolidierung in Bosnien und Herzegowina aus dem Frühjahr 2004. Welche Lehren lassen sich fast eine Dekade nach Abschluss des Dayton-Vertrages hinsichtlich des Engagements der Staatengemeinschaft ziehen? Die vier thematischen Abschnitte befassen sich mit dem „Dayton-Prozess“ allgemein, mit Verfassungsfragen, Wirtschaftsproblemen sowie der Kultur- und Bildungspolitik. Die Herausgeber erheben dabei keinen Anspruch, die Problematik in ihrer ganzen inhaltlichen Breite abdecken zu können, es ging ihnen eher darum, Diskussionsanstöße zu liefern.

Die 15 Einzelbeiträge kommen zu sehr unterschiedlichen Einschätzungen und Gewichtungen. Dass das Dayton-Abkommen zwar den Krieg beendet habe, jedoch noch keinen sich selbst tragenden Frieden schuf, kann als *common sense* angesehen werden. Ist er aber deswegen bereits als „Misserfolg“ einzuschätzen, weil die regierenden politi-

schen Kräfte an nationalistischen Strategien festhalten (worauf *John B. Allock* hinweist), die Menschenrechtssituation trotz massiver internationaler Präsenz defizitär bleibt (*Srdjan Dizdarevic*) und die „ethnischen Säuberungen“ letztlich nicht revidiert werden konnten (*Manfred Nowak*)?

Die Autoren zeichnen ein differenziertes Bild der Erfolge und Rückschläge in den behandelten Einzelsektoren. Diskutiert werden auch alternative Strategien und Handlungsoptionen (von denen einige recht ins Detail gehen). Die Diskussion über die Verfassungsreform, mit der sich vier Autoren befassen, hat sich seit der Konferenz erheblich weiterentwickelt und ins Grundsätzliche verlagert. Dennoch bleiben einige der vorgetragenen Argumente relevant – wie z.B. die Frage der ethnischen Repräsentanz im politischen System, die *Florian Bieber* analysiert. Bei den ökonomischen Fragen hat sich seit 2004 wenig bewegt: Der Beitrag von *Rajko Tomas* gibt einen guten und immer noch nützlichen Überblick über die wirtschaftlichen Entwicklungsprobleme Bosnien-Herzegowinas

im regionalen Vergleich; *Bozidar Matic* argumentiert für eine intensivere Forschungs- und Entwicklungspolitik.

Wie weit das Land immer noch von der Entfaltung einer gemeinsamen Identität entfernt ist, verdeutlichen vor allem die Beiträge über die Kultur- und Bildungspolitik – Sektoren, die sich normalerweise eher selten auf den Agenden internationaler Konferenzen wiederfinden. Die Beiträge zeigen jedoch, dass vielleicht gerade in diesem Feld der Schlüssel zur Überwindung der ethnischen Separation und mithin Entwicklungsblockade liegt: *Jelena Gajevic* unterstreicht die Notwendigkeit, das bosnisch-herzegowinische Staatsverständnis endlich auch durch eine nationale Kulturpolitik zu fundieren. Und solange der „Virus der Trennung“ im Schulsystem immer noch

präsent sei, argumentiert *Adila Pasalic-Kreso*, könnten die großen Zukunftsfragen Bosnien-Herzegowinas kaum angegangen werden.

Tihomir Loza kommt – in Übereinstimmung mit dem Tenor der meisten Beiträge – in seinem abschließenden Beitrag zu der Einschätzung, dass Bosnien-Herzegowina trotz aller verbliebenen Defizite nicht als dysfunktionale Gesellschaft oder gar gescheiterter Staat bezeichnet werden könne. Überall seien Anzeichen rückkehrender Normalität erkennbar, und trotz innerer Spaltungen besitze das Land ein erhebliches Potenzial, seine Kriegsvergangenheit konstruktiv zu bewältigen. Dies freilich erfordere den Willen zum Politikwechsel – eine Aufgabe, die letztlich nur die lokale Gesellschaft und ihre Eliten selbst erfüllen kann.